

# AUF DIE FEINE ART

Die Zürcherin Nicole Kim macht kein grosses Aufheben von sich selber. Gold und Silber lernte sie in der Migros-Klubschule schmieden. Heute zeigt die Designerin ihre filigranen Schmuckstücke an der Paris Fashion Week.

Text: Yvonne Eisenring  
Fotos: Nina Maria Glahé

Foto: Michael Blaser



Heimat» heisst die Kollektion, die Nicole Kim und die koreanische Designerin Nina Yuun entwarfen – und erst an der Mode Suisse und dann an der Fashion Week in Paris zeigten

- st die Halskette mit einem pinkfarbenen Zahnbürsteli geputzt, kommt sie in den Handel. Oder
- für ein Fotoshooting der deutschen «Vogue» um
- den Hals eines Supermodels. Oder sie wird an der
- Modeschau Mode Suisse präsentiert – und hochgelobt. Ein Highlight sei die neue Schmuckkollektion der Jung-Designerin Hana Kim, schrieb die Tagespresse. Wir sind in Kims Atelier im Zürcher Quartier Binz, das pinkfarbene Zahnbürsteli liegt neben Zangen und Pinzetten, Spachteln und Schleifpapieren, alles in Braun und Grau – Handwerkergeräte. Für eine Halskette oder für Ohrringe werden mit einem Bunsenbrenner zuerst winzige Plättchen erhitzt, an die später Ösen gelötet werden. Wegen der Hitze sieht das edle Stück aus wie angeranzter Käse. Dann wird es geschliffen und poliert und, ganz zum Schluss, gebürstet.

Hana Kim, die jedes ihrer Schmuckstücke selbst anfertigt, heisst in Wirklichkeit Nicole Kim. Doch unter diesem Namen ist sie bereits als Illustratorin tätig,



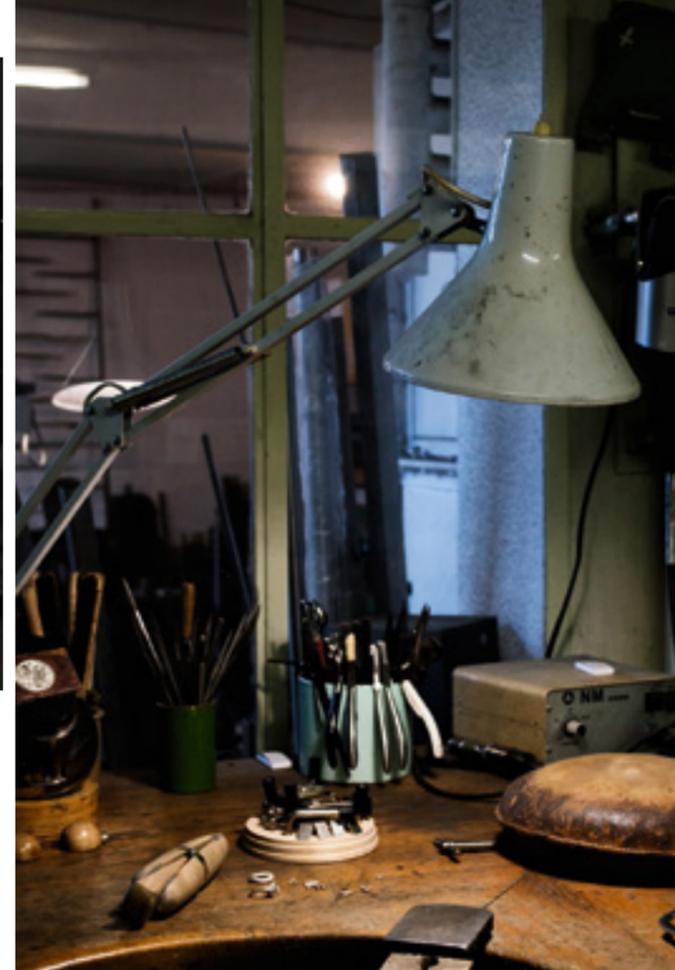
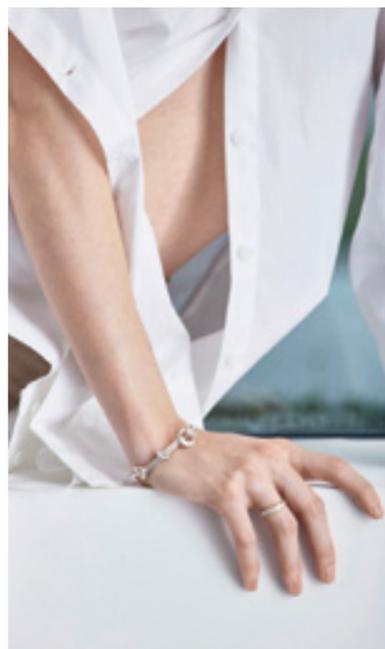
In der Zürcher Binz hat Nicole Kim einen Atelierplatz gefunden, wo sie stundenlang an ihren Bijoux werken kann

ebenfalls erfolgreich. Das erste Buch, das sie illustrierte – der ganz und gar unschmuddelige Sexratgeber «Coming Soon» –, war schon kurz nach Erscheinen auf der «Spiegel»-Bestsellerliste. Nun sitzt Nicole Kim vor mir auf einem der runden Stühle, die man aus dem Zeichenunterricht kennt und die sich mit ein bisschen Schwung rauf- und runterdrehen lassen. Während meiner Gymi-Zeit habe ich diese Stuhlpirouette mit Leidenschaft geübt. Nicole, in der Parallelklasse, hatte dafür keine Zeit. Sie zeichnete immer mit Bestnoten, war das grosse Kunsttalent der Schule. In allen musischen Fächern hatte sie eine blanke Sechse. Dass sie später einmal an die Kunsthochschule gehen würde, war allen klar.

Getan hat sie es dann aber nicht. Warum? Dafür muss man einen Abstecher in ihre Kindheits- und Jugendjahre machen. Nicole Kim wuchs in



Aus Gold und Silber, gehämmert und zu Knoten geschmiedet: Schmuckstücke aus der Kollektion Heimat



## DIE NIFELI-ARBEIT GEFIEL IHR. «ES IST WIE BEIM SCHNORCHELN, MAN MUSS GANZ RUHIG SEIN»

Schlieren ZH auf. Sie lebte bei ihrer Mutter, die als Krankenschwester von Korea zuerst nach Deutschland und dann in die Schweiz kam. Als Nicole zwölf war, erkrankte ihre Mutter an einem Hirntumor und konnte ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen. Sie hätten nie viel gehabt, sagt Kim, darunter gelitten habe sie aber nicht. Erst nach der Matura sei ihr bewusst geworden, dass sich die Verhältnisse zuhause von jenen ihrer Kameraden unterschieden. Ihre Freunde gingen nach Costa Rica in die Sprachschule oder trampelten mit dem Rucksack durch Australien, die erste grosse Reise – von den Eltern (vor-)finanziert. Kim hingegen musste erst Geld verdienen, wenn sie verreisen wollte. Statt nach Südamerika ging sie nach Interlaken und verkaufte teure Uhren in einem Souvenirladen, später Bier in Bars, dann Sandwiches in einem Take-away-Shop. Vor ihrer Karriere als Schmuckdesignerin gab es kaum eine Zeit, in der sie nicht irgendeinen Nebenjob im Gastrobereich hatte. Aus dem Plan, Kunst zu studieren, wurde nichts.

«Nach der Matura machte ich eine Berufsberatung», erzählt Nicole Kim, «die Beraterin sagte, dass Künstlerin zu sein einen lebenslangen Kampf bedeute, egal, wie gut man sei.» Ihre Mutter sei erleichtert gewesen, als sie sich nach diesem Gespräch für ein Soziologie-Studium angemeldet habe. Bereut sie nicht, dass sie ihren Traum damals ad acta legte? Kim hält kurz inne,

denkt nach. Dann schüttelt sie den Kopf. Nein, sie würde es wieder so machen. «Ich hatte zu grosse Angst, dass das Geld nicht reichen würde.» Was, so frage ich mich, wäre wohl passiert, wenn Geld damals keine Rolle gespielt hätte? Wären Nicole Kims Werke heute ein Vielfaches wert?

Kim schloss ihr Studium ab und arbeitete danach in People- und Branding-Agenturen. Doch sie hatte nicht vergessen, wie gern sie mit den Händen arbeitet. Mit 27 meldete sie sich in der Migros-Klubschule für einen halbjährigen Goldschmiedekurs an. Besondere Absichten hatte sie keine, nur ein allgemeines Interesse. «So wie sich andere fürs Töpfern interessieren oder fürs Seidenmalen.»

Am ersten Kursabend schmirkelte sie sich die Finger blutig. Gemerkt hat sie es erst zuhause, so konzentriert war sie. Sie buchte einen zweiten Kurs. Die Nifeli-Arbeit gefiel ihr. Diese Mini-Welt. «Es ist wie beim Schnorcheeln», sagt sie. «Man muss ganz ruhig sein und nah rangehen. Wenn man gestresst ist, klappt nichts.» Manchmal verzweifelt sie fast, weil «die verdammte Öse» nicht hält, aber sich aufzuregen macht alles nur noch schlimmer.

Nachdem sie zuerst in der offenen Werkstatt im Zürcher Jugendkulturhaus Dynamo geschmiedet hatte, bekam sie 2017 durch einen glücklichen Zufall das Angebot, einen Atelierplatz in der Binz zu teilen. Im

gleichen Gebäude arbeiten Interiordesigner, Künstler, Kaffeeröster, aus der Wohnung über dem Atelier ertönt Klaviermusik. Was Kim nicht in den Kursen lernte, brachte sie sich selber bei. Sie wollte nachhaltig produzieren, suchte nach fair geschürftem Gold und recyceltem Schweizer Silber. In der Binz entstand ihre erste Kollektion: Yaksok-Link. Yaksok bedeutet auf Koreanisch Versprechen.

Vor zwei Jahren, Kim war gerade dreissig geworden, kam die erste Kollektion in den Onlinehandel. «Ich hatte wahnsinnig Schiss», sagt sie. Davor, dass niemand ihren Schmuck will oder – ebenso schlimm – dass alle ihren Schmuck wollen. Der eigenen Idee und damit sich selbst so viel Wichtigkeit zu verleihen, war ihr unangenehm. Besonders verunsicherte sie, dass ihre Freunde die Entscheidung, ein eigenes Schmucklabel zu gründen, «mutig» fanden. «Das klang, als würde ich etwas total Verrücktes machen.» Ihre Mutter sei stolz gewesen, fand aber, sie müsse doch zuerst eine richtige Ausbildung in diesem Bereich machen. Nicole Kim entschied sich für den unkonventionellen Weg. Sie wollte nicht mehr länger warten und träumen. Und um eine Lehre anzufangen, fehlte das Geld.

Heute, zwei Jahre nach der ersten Kollektion, ist klar: Eine Ausbildung braucht Nicole Kim nicht. Erfolg hat sie auch so. Die ersten Wochen verkaufte sie online, zuerst nur in der Schweiz, dann kamen die ersten Bestellungen aus dem Ausland. Sie musste schnell nachproduzieren, bis heute macht sie alle Schmuckstücke selbst. Immer mehr Geschäfte wurden auf sie aufmerksam und dann, vor einem Jahr, die koreanische Jungdesignerin Nina Yuun. Sie fragte Nicole Kim, ob sie mit ihr eine gemeinsame Kollektion entwerfen wolle. Mit dieser Kollaboration, die die beiden Heimat nannten, wurden sie an die Modeschau Mode Suisse eingeladen. Kurz darauf konnten sie ihre Kollektion in einem Showroom an der Fashion Week in Paris präsentieren.

Von der Migros-Klubschule auf den Laufsteg ist es ein gewaltiger Schritt. Wo führt das hin, wenn es in diesem Tempo weitergeht? Nicole Kim denkt nach, wie immer, bevor sie etwas sagt. «Ich hatte einfach riesengrosses Glück», sagt sie schliesslich. Schon damals in der Schule war sie keine, die man von Weitem hörte, sondern zurückhaltend, ehrlich, geerdet – und vermutlich gerade wegen dieser Eigenschaften eines der beliebtesten Mädchen der Schule. Vielleicht hat sie deshalb so viel Erfolg, überlege ich, weil sie so ist, wie sie ist. Auch ihre Schmuckstücke sind nicht protzig aber ein bisschen extravagant. Je länger man sie betrachtet, desto schöner werden sie. •

hanakim.ch

Fotos: Michael Bleser (1)